

Lessons learned: Transformation in der Transformation

Martin Lätzel*

**Direktor der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek
Martin.Laetzel@shlb.landsh.de*

Abstract

Die Landesbibliothek Schleswig-Holstein wird derzeit zu einem Zentrum für Digitalisierung und Kultur umgebaut. Die Massnahmen während der Coronakrise stärken einerseits diese Entwicklung, andererseits zeigen sie deutlich die fundamentale Bedeutung der Bibliotheken für die Gesellschaft und für die Bürgerinnen und Bürger, die dort Orte der Begegnung (Dritte Orte) finden, wo sie Themen diskutieren und ihr Wissen erweitern können. Der Artikel zieht ein erstes Fazit.

The State Library of Schleswig-Holstein is currently being developed into a centre for digitisation and culture. On the one hand, the measures taken during the Corona crisis are strengthening this development, on the other hand they clearly show the fundamental importance of libraries for society and the importance of citizens finding meeting places (third places) to discuss topics and expand knowledge. The article draws a first conclusion.

Einleitung

Digitalisierung ist mehr als die blosse Anwendung technischer Tools. In der Folge nämlich verändern diese Instrumente die Art und Weise, wie wir leben, wie wir denken und wie wir wirken. Und sie verändern Institutionen, Produktionsprozesse und Vertriebswege. Sie werden auch Bibliotheken grundlegend verändern.

In der Diskussion wollen wir die Begrifflichkeiten schärfen. Digitalisierung wird häufig undifferenziert verwendet. Kulturell gesehen haben wir es eher mit Digitalität zu tun (ein Begriff, wie ihn Felix Stalder oder Armin Nassehi verwenden). Innerhalb der Bewahrung und Erschliessung des kulturellen Erbes und der Archivierung von Datenbeständen haben wir es mit dem Prozess zur Herstellung von Digitalisaten zu tun. Wir selbst operieren mit der Bezeichnung der digitalen Transformation. Sie bezeichnet, wie die durch die digitale Technik beeinflusste Entwicklung vonstattgeht und welche Veränderungen sie im individuellen Denken und Leben sowie im Miteinander unserer Gesellschaft evoziert.

Die digitale Transformation ist ein kultureller Prozess. Die Entwicklung der digitalen Transformation benötigt Reflektion und Innovation, vor allem aber virtuelle und analoge Räume zum Ausprobieren, dort werden Erfahrungen und Erlebnisse möglich. Wenn in der Diskussion um das Thema in den vergangenen Jahren wiederholt der Begriff „Disruption“ fiel, war mit digitalen Themen näher Befassten immer klar, was damit gemeint war. Für die

grosse Mehrheit der Bevölkerung war es aber ein schleichender Prozess, entweder „Neuland“ oder etwas „für die jungen Leute“, mit dem man sich in fortgeschrittenem Alter nicht mehr auseinandersetzen muss. Corona ändert hier vieles. Denn wir beobachten eine Disruption in Schallgeschwindigkeit mit dem rasanten Aufbau von Infrastrukturen, der Erweiterung von Bandbreite, der Verlagerung von Kommunikation und der Änderung von Didaktik – um nur einige Beispiele zu nennen. Diese Entwicklungen entsprechen den [Stellungnahmen des Deutschen Bibliotheksverbandes](#), der 2016 manifestierend feststellte: *„Als besucherstärkste Bildungs- und Kultureinrichtungen tragen Bibliotheken dazu bei, die gesellschaftliche Teilhabe aller Bürgerinnen und Bürger in der digitalen Welt zu stärken, und sehen in der Vermittlung von digitaler Bildung ein wesentliches Ziel ihres Bildungsauftrages. Sie können so helfen, die digitale Spaltung in der Bevölkerung zu verringern (...)“*. In einem weiteren [Papier des Deutschen Bibliotheksverbandes für wissenschaftliche Bibliotheken](#) von 2018 heisst es zudem: *„Die digitale Transformation hat die Bibliotheken bereits erreicht, verlangt indes noch konsequentere strategische Entscheidungen und wird auch in Zukunft neue dynamische Anpassungen erfordern. (...) Der digitale Wandel schafft erweiterte Möglichkeiten der Partizipation an Bildung und Kultur (Citizen Science) und am Informations- und Wissenstransfer.“*

1 Die Leerstelle

Nun könnte man also sagen, dass wir uns in einer für Bibliotheken spannenden und nutzbringenden Situation befinden. Ein grosser Teil unseres gemeinschaftlichen Zusammenlebens ist in diesen Tagen in die digitale Sphäre abgewandert. Dem entsprechen die Bibliotheken und sie sollen sich auch dahin bewegen, wo die Bürgerinnen und Bürger sind. Aber sind damit ihr originärer Auftrag, ihr bewährter Auftritt, ihre kontinuierlichen analogen Angebote obsolet geworden, ja, werden sie als anachronistisch entlarvt?

Wir stellen jetzt allgemein fest, was wirklich fehlt, wenn etwas fehlt. Bibliotheken sind ein Teil dieser öffentlichen Leerstelle. Denn die Lücke, die eine geschlossene Bibliothek hinterlässt, hat für eine Gesellschaft substanzielle Auswirkungen. Bibliotheken sind per se Orte des Wissens, der Überraschung und der Neugier. Wer kennt nicht das Gefühl, auf der Suche nach einem bestimmten Buch auf ein weiteres zu stossen, das direkt danebensteht? Das Aufspüren von Themen? Oder beim Stöbern in Katalogen über Querverweise und Bibliographien auch weitere, vielleicht interessantere oder ergiebige Literatur zu finden? Einen Ort aufzusuchen, in dem man den Gedanken freien Raum geben, sich inspirieren lassen kann. Aber nicht nur das. Die wesentliche Aufgabe von Bibliotheken ist die Vermittlung von Wissen. Heutzutage würden wir von Wissensmanagement sprechen. Es war nie vordringlich, schlicht nur Medien vorzuhalten, um sie zu verleihen. Mit den Medien verbindet sich ein Netzwerk aus Wissen und die Geschäftsprozesse der Bibliotheken sollten darauf ausgerichtet sein, Nutzerinnen und Nutzern möglichst breiten und vielfältigen Zugang zu diesem Wissen zu ermöglichen. Kultur ist die Gestaltung eines Miteinanders und so ist die Bibliothekskultur die Gestaltung der Geschäftsprozesse und der Vermittlung. Wenn wir also von Bibliothekskultur sprechen, dann geht es darum, das Wissensmanagement zu definieren, zu beschreiben, was das Ineinander und Miteinander ausmacht, wie die Geschäftsprozesse gestaltet werden und wie das Interface zu den und mit den Nutzerinnen und Nutzern aussieht. Zur Bibliothekskultur gehören die Umgebung, die wir unseren Besucherinnen und Besuchern präsentieren und die Art und Weise des Zugangs zum Wissen. Zur Kultur gehören die gemeinsame Verständigung, Symbole, Sprachen, kurz gesagt die Art, wie wir Regelungen zur Bibliotheksbenutzung aufstellen

und mit den geübten und ungeübten Benutzerinnen und Benutzern kommunizieren. Nicht zuletzt gehört zur Bibliothekskultur die Balance zwischen Beständigkeit und Bewahrung auf der einen, und Innovation und Wandel auf der anderen Seite, weil sich die Methoden der Wissensvermittlung ändern, die Arten der Medien und die gesellschaftlichen Prozesse. Bibliotheken sind Teil der kulturellen Infrastruktur, sie gehören zur Daseinsvorsorge. Sie sind, wie die Kultur im Allgemeinen, ständig in Bewegung, weil sich die Zugänge zu Wissen ändern – erst recht in der digitalen Transformation.

2 Die Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek

Die Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek mit Sitz in Kiel befindet sich gerade selbst in einer Phase der Transformation. Seit genau 125 Jahren werden hier Bücher, Bilder, Handschriften und Objekte mit Bezug zu Kultur und Geschichte Schleswig-Holsteins gesammelt. Nun sollen die Aufgaben neu definiert werden. Die Landesbibliothek ist der originäre Platz, um auf Beschluss der Landesregierung als ein Kompetenzzentrum für Digitalisierung und Kultur unterschiedliche Aufgaben im Sinne der kulturellen Vermittlung und der Entwicklung des Landes Schleswig-Holstein wahrzunehmen. Im [Koalitionsvertrag von 2017](#) heisst es dazu: *„Digitalisierung ist Chance und Herausforderung für eine zeitgemäße Kulturpolitik. Hierzu gehören insbesondere die Realisierung von web-basierten Marketing- und Öffentlichkeitsmaßnahmen, die Vermittlung kultureller Inhalte und die Nutzung von Anwenderdaten. Konkret sind dies die Auflage webbasierter Kulturführer sowie die Digitalisierung von Museumsobjekten, Bibliotheks- und Archivbeständen, um die Allgemein-zugänglichkeit zu erhalten und ermöglichen.“* Auf Grundlage eines in 2018 durch das Kultusministerium erstellten [Digitalen Masterplan Kultur](#) bietet sich hier die Möglichkeit, in Zukunft Service und Support für die digitale Transformation der kulturellen Infrastruktur im Land vorzuhalten. Dazu sollte die Landesbibliothek dergestalt entwickelt werden, dass sie eine Schnittstelle zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft bildet, um hier auch Schwellenängste vor der Digitalisierung bei Bürgerinnen und Bürgern abzubauen und aktiv eine neue Kultur im Zeitalter der Digitalisierung zu prägen. Ziel ist die „Erlebbarkeit“ der Digitalität als kulturelles, individuelles und soziales Phänomen.

Die Landesbibliothek ist dafür in der Tat der ideale Ort. Die neue Institution bekommt einen Vorbild- und Experimentiercharakter für weitere Initiativen im Land. Zu einer der grundlegenden Aufgaben eines Zentrums für Digitalisierung und Kultur in der Landesbibliothek gehört es deswegen, aktuelle Entwicklungen in Kultur und Gesellschaft zu erkennen, aufzugreifen und zu verfolgen. Mit Bildungsangeboten, Treffen, Projekten, Beratungen, Publikationen und der Initiierung von Forschungsvorhaben für die kulturelle Infrastruktur diskutiert das Zentrum für Digitalisierung und Kultur Fragestellungen und präsentiert Lösungsansätze. Die Landesbibliothek bietet sich deswegen an, weil sie ein zentraler Ort schleswig-holsteinischer Identität und des kulturellen Erbes des Landes ist und hier schon in ihrer ursprünglichen Funktion auf ihren originären Beitrag für eine Identifikation hinweist. Um die Transformation auch räumlich abzubilden, plant ein Team um den international renommierten Architekten Aat Vos die Umgestaltung der Räumlichkeiten zu einem Dritten Ort in der Stadt, sodass sich Citizen Science mit einer Willkommenskultur im alten Speicher am Hafen verbindet. Die Planungen laufen auf Hochtouren, der Umbau in dem denkmalgeschützten Gebäude soll noch in diesem Jahr beginnen.

3 Aktuelle Projekte

Das ist der Stand der inneren und äusseren Transformation. Was macht nun Corona mit der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek? Zunächst das Übliche: Schliessung des Lesesaals und der Ausleihe sowie der Landesgeschichtlichen Sammlung, Home-Office eines grossen Teils der Mitarbeitenden, Einstellung der Fernleihe und der Reproduktionen. Diese Massnahmen werden *peu à peu* wieder aufgegeben werden, einige interne Prozesse sind naturgegeben weitergelaufen. An der Bibliographie wurde gearbeitet, Bestellungen wurden getätigt, Sacherschliessung und Katalogisierung liefen ebenso weiter wie die Inventarisierung der Landesgeschichtlichen Sammlung. Das Digitale Zentrum verlagerte seine operative Arbeit, die zuvor nicht nur aus Beratung, sondern auch aus Workshops, Netzwerkstreffen und Kongressen bestand, komplett ins Netz. Dabei sind gleich mehrere neue Formate entstanden, die im deutschen Vergleich nicht spektakulär erscheinen mögen, doch für eine kleine Einrichtung eines von der Bevölkerungszahl her eher kleinen Bundeslandes stellen sie Meilensteine dar. Es sind Projekte, die entweder schon angedacht waren, sich nun aber beschleunigen, oder aus der Not heraus entstanden sind und nun gekommen sind, um zu bleiben.

3.1 CoronArchiv

Im Zuge bundesweiter Bestrebungen entstand sehr schnell die Idee, dass die Landesbibliothek als kulturelle Gedächtnisinstitution Schleswig-Holsteins Verantwortung für die Zukunft der historischen Forschung trägt, und ihren Sammlungsbestand um digitale und analoge Überlieferung aus der Corona-Zeit erweitern sollte. Wir tragen selbstgeschneiderte Masken, bringen Hilfsangebote an Häuserwänden an, schreiben Tagebuch und finden kreative Lösungen im Umgang mit der Krise. Die Historikerinnen und Historiker von Morgen werden mit grossem Interesse auf diese Zeit zurückschauen. Dafür benötigen sie Quellen, mit Hilfe derer sie Geschichte schreiben können. In Zukunft wird unsere Gegenwart auch in Schulen von Lehrerinnen und Lehrern unterrichtet werden und Teil von musealen Ausstellungen sein. Auch hierfür werden Quellen herangezogen. Die Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek sammelt daher in enger Kooperation mit dem Public History Projekt der Universitäten Hamburg, Bochum und Gießen Objekte, Plakate, Flyer, aber auch Blogbeiträge und Digitalisate, Audio- und Videodateien, die von unserem Leben mit der Pandemie Zeugnis ablegen können. Das Projekt ist noch am Anfang, wird aber flankiert durch einen bereits gewachsenen Bestand an gespeicherten Webseiten aus dem Land, die die Lage darstellen und Möglichkeiten der späteren Rekonstruktion bilden.

3.2 BioLex digital

Im Jahr 1970 erschien die erste Ausgabe des Biographischen Lexikons für Schleswig-Holstein und Lübeck. Das gedruckte Nachschlagewerk endete im Jahr 2011, als der 13. und letzte Band erschien. Schon zu diesem Zeitpunkt reifte der Gedanke, die biographische Arbeit der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek durch die Errichtung einer Datenbank fortzuführen, die auf die bereits publizierten Artikel zurückgreift. Die digitale Transformation verändert auch das wissenschaftliche Arbeiten unterschiedlicher geisteswissenschaftlicher Disziplinen enorm, vor allem durch die erweiterten Recherchemöglichkeiten in digital verfügbaren Literatur- und Datenbeständen. Die Wünsche nach Forschungsergebnissen, die open access zur Verfügung gestellt werden, nehmen zu. Da in keinem anderen vergleichbaren Werk die Leistungen, Lebensumstände und Handlungsrahmen von Persönlichkeiten der schleswig-holsteinischen Geschichte im Spiegel ihrer historischen Epoche so umfassend

dokumentiert und nachgezeichnet sind wie im Biographischen Lexikon des Landes, haben wir gemeinsam mit einem regionalen Verlag beschlossen, alle bisher erschienenen Bände nun auch zügig online zugänglich zu machen. Auch ein Teil der alten Findmittel, die teilweise noch handschriftlich verfasst worden sind, werden nun digitalisiert.

3.3 Zoom Cafés

Zu den vordringlichsten Aufgaben des Digitalen Zentrums Landesbibliothek gehört es nach dem [Digitalen Masterplan Kultur](#), Beratung und Vernetzung für die kulturelle Infrastruktur in der digitalen Transformation zu bieten: *„Zu den Aufgaben des Zentrums für Digitalisierung und Kultur gehören die Vermittlung der Digitalisierung für die Kulturelle Infrastruktur, der Diskurs über Chancen und Risiken der Digitalisierung, die Administration der Digitalen Knotenpunkte, eine Programmförderung Digitalisierung für die Kulturelle Infrastruktur, die Koordinierung der Kultursphäre und weiterer digitaler Kultur-Projekte im Land. Das Zentrum für Digitalisierung und Kultur organisiert den Prozess, ist Impulsgeber und Organisator, steht beratend und begleitend zur Verfügung“*. Da die direkte face-to-face-Beratung derzeit nicht möglich ist, wurden gemeinsam mit [Frank Tentler aus Oberhausen](#) die sogenannten ZOOM-Cafés aus der Taufe gehoben. Thema der ersten Treffen war, die Krise als Chance zu sehen, zu überprüfen, wie in der gegenwärtigen Situation Kultureinrichtungen Mut gemacht werden kann, welche Ziele in den Blick genommen werden können und wie eine gelungene Krisenkommunikation aussehen kann. Digitale Kommunikation hat Macht und mit dieser Macht kann auf Kultureinrichtungen und ihre (digitalen) Angebote hingewiesen werden. Letztlich ging es damit um eine Perspektive, wie Kultureinrichtungen jetzt kurz-, mittel- oder langfristig agieren können. Ein weiteres Thema war der Mehrwert der Digitalisierung für Kunst und Kultur. Nur ein Hype, nur fancy Gadgets? Oder wirklich eine substanzielle Ergänzung? Posten in Corona-Zeiten ist mittlerweile üblich, Hashtag #closedbutopen. Stellt das nur eine neue Art von langweiligem Diavortrag dar oder handelt es sich um ein neues Angebot? Teilgenommen an den Cafés haben jeweils rund 20 Vertreterinnen und Vertreter schleswig-holsteinischer Einrichtungen, weitere Formate (z.B. zu kollaborativen Tools) sind in Vorbereitung.

3.4 Technische Ausstattung

Natürlich hat auch bei uns der Krisenmodus dazu geführt, dass wir die technische Ausstattung kurzfristig aufgestockt haben. Und er hat uns gezeigt, dass wir diese Ausstattung noch viel deutlicher an den digitalen Wandel anpassen müssen. Wir sehen jetzt, welchen Mehrwert digitale Angebote gerade für wissenschaftliche Bibliotheken in Bezug auf Erreichbarkeit, die Zur-Verfügung-Stellung von Material und für die flexible und mobile Kommunikation bieten.

4 Lessons learned

Krisen wirken wie ein Brennglas. Sie fokussieren insbesondere Felder, die schon zuvor unbeackert waren oder denen man zu wenig Beachtung geschenkt hat. Das ist eine erste, etwas schmerzliche Erkenntnis. Was können wir zusätzlich aus der Krise für die zukünftige Bibliothekskultur lernen?

4.1 Bei den Prozessen ist noch Luft nach oben

Viele Geschäftsprozesse sind auf den Normalbetrieb eingestellt. Das bedeutet auch, dass es eine gewisse betriebliche Übung gibt, manche Situationen, Anforderungen oder Bedarfe nicht bedacht sind. Bei uns war es die Frage, wie die Erwerbungen geregelt sind. Welche Repromöglichkeiten es gibt, wenn das Haus geschlossen ist. In Sondersituationen steigen die Anforderungen, die Kommunikation und der Regelungsbedarf. Wenn die digitale Kommunikation das einzige Mittel ist, stellt sich die Frage, wie wir einen bestmöglichen Service für unsere Nutzerinnen und Nutzer auch unter den Bedingungen einer Kontaktsperre bieten können. Wenn sich digitale Anwendungen hier bewähren, sollten sie reflektiert und fortgeführt werden, damit wird die Anpassung an die digitale Gesellschaft befördert. Auch die Kommunikation der Mitarbeitenden untereinander bekommt einen neuen Wert. Vieles hat sich vielleicht eingeschliffen. Jetzt, wo wir mit einer Melange aus Unterhaltungen mit Abstand, Video- und Telefonkonferenzen und E-Mail arbeiten, wird deutlich, wie wichtig eine regelmässige und umfassende Kommunikation über unsere Abläufe und auch über technische Entwicklungen ist.

4.2 Der Dritte Ort ist notwendig

Digital ist schön und gut. Aber es fehlt der persönliche Kontakt. Das wird in einer Situation, in der man merkt „was fehlt, wenn etwas fehlt“ schmerzlich bewusst. Begegnungen gehören originär dazu und sind für die eigene Identitätsfindung und die Konstruktion einer Gemeinschaft (also einer Kultur) unerlässlich. *Der Mensch wird am Du zum Ich*, sagt Martin Buber. Bibliotheken müssen als Orte der Welterfahrung auch Orte der Begegnung sein. Kunst und Kultur brauchen wir jetzt umso dringender, selbstverständlich schon immer, noch mehr aber nach der Erfahrung einer kollektiven Krise, um den Blick zu richten auf alles, was unser Zusammenleben ausmacht. Die reine Ausleihe von Medien, erst recht auf digitalem Weg, hat keinen Begegnungscharakter, der Dialog zwischen Menschen, der gesellschaftliche Diskurs, wie ihn Habermas versteht, findet nicht statt. Weil Bibliotheken Wissenspeicher sind, sind sie auch eine unerschöpfliche Quelle von Erkenntnis, die im Sinne des individuellen und gemeindlichen Wohls geteilt werden muss. Insofern spricht gerade ein Lockdown für ein offenes Haus, einen Treffpunkt in der Gesellschaft, weil wir drastisch spüren, dass niemand eine Insel ist.

4.3 Digital und analog ergänzen sich

Unsere eigenen Erfahrungen und unsere Beobachtungen im World Wide Web zeigen uns, dass es bei digitalen Anwendungen nicht darum gehen sollte, das analoge Angebot ins Web zu verlängern. Was analog nicht funktioniert, wird auch digital nicht funktionieren. Was analog gut funktioniert, muss nicht digital kopiert werden. Der Wert digitaler Angebote liegt darin, Kunst und Kultur mehr und anders zu erleben. Grundlage sollten digitale Strategien sein, Hard- und Software ohne konzeptionelle Überlegungen bleiben substanzlos. Kultur mehr und anders zu erleben bedeutet zunehmende kulturelle Teilhabe, andere Perspektiven auf die Kultur und neue Vermittlungsmöglichkeiten für die Kunst. Das Portfolio der Einrichtung erweitert sich also und wird durch digitale Anwendungen bereichert.

4.4 Wissensmanagement als bleibende Aufgabe

In den meisten politischen Diskussionen geht es gerade um Wissen. Seit langem hat die wissenschaftliche Erkenntnis nicht die Aufmerksamkeit bekommen, wie in der Zeit der Epidemie. Damit ist über die jeweiligen Ergebnisse nichts ausgesagt, auch die Wissenschaft ist von unterschiedlichen Ansätzen, Diskursen und divergierenden Interpretationen geprägt. Aber wenn es um die Verantwortungsübernahme der Bürgerinnen und Bürger geht, ist eine solide Wissensbasis unerlässlich – erst recht unter dem Eindruck grassierender Fake-News. Die Zentral- und Landesbibliothek Berlin zum Beispiel verweist während der Schliessung auf eine [Linkliste](#) mit zuverlässigen Informationen zur Krise. Bibliotheken haben eine hohe Reputation in der Gesellschaft. Das gilt es viel stärker zu nutzen, analog und digital, wie der [ZBW mediatalk](#) propagiert: *„Im Netz kursieren viele Gerüchte und Falschmeldungen. Das war schon immer so, hat aber durch die ganze Fakenews-Debatte eine neue Dimension erreicht. Viele benötigen Orientierung, insbesondere in den sozialen Medien. Bibliotheken sind präsent, doch sie könnten noch viel präsenter sein und viel aktiver für die fundierte Information und Recherche zur Verfügung stehen. Bibliotheken können die vertrauenswürdigen Ankerpunkte im Netz sein“*. In einer immer unübersichtlicher werdenden Zeit wird das Wissensmanagement unverzichtbar. Nicht die Steuerung zu den Inhalten steht im Vordergrund, sondern die Unterstützung beim Zugang und zur „Unterscheidung der Geister“ (1. Korinther 12,10).

4.5 Neue Formate, neue Ideen. Was bleibt?

Das ist die zentrale Herausforderung, die Stand heute noch nicht absehbar ist. Was bleibt von der Zeit? Stress, Ängste, ein erhöhter Kommunikationsaufwand? Der Kulturwandel, dem die Bibliotheken eh unterworfen sind, wird nun befördert. Im Ergebnis stehen mehr digitale Angebote, eine neue Wertschätzung von Bibliotheken als Diskursorte und Treffpunkte und überhaupt die Erkenntnis, welche Bedeutung die Bibliothek als Ort hat, Wissen zu teilen. Als die Bibliotheken geschlossen wurden, begann eine Diskussion darüber, es sammelten sich auch kulturelle Argumentationen, warum wir als Gesellschaft Bibliotheken unbedingt brauchen. Diese Argumente wiederum waren Teil der Lockerungsbegründungen. Sie werden bleiben.

5 Fazit

Für die Landesbibliothek findet gerade eine Transformation in der Transformation statt. Damit verbunden sind neue Erkenntnisse, neue Methoden, neue Gewohnheiten. Denn manches, was wir jetzt einführen mussten, werden wir beibehalten, weil es sich als praktikabel erwiesen hat. Manches werden wir wieder beenden. Deutlich wird uns: die Landesbibliothek ist ein realer und analoger Ort. Und sie muss es auch weiterhin bleiben. Denn unser Haus ist auf Öffentlichkeit und Öffnung angewiesen und beides bedingt einander. Digital reicht nicht als Treffpunkt aus, muss aber intensiviert werden, weil es die Bandbreite des Wissensmanagements und der Teilhabe vergrößert. In vielen Punkten erleichtert es die Geschäftsprozesse, trägt zur Effizienz und Effektivität bei. Es bietet dort einen Mehrwert, wo es neue Angebote, neue Zugänge und neue Formen der Vermittlung ermöglicht. Die bleibende Aufgabe der Bibliothek ist unverändert und trägt durch die Krise, sie bewährt sich sogar. Wie historisch Krisen immer Innovationstreiber waren, so tragisch das angesichts des Leides klingt, so werden auch jetzt Entwicklungen angestoßen, die unumkehrbar sind. Den Bibliotheken sollte das recht sein.